

LEITARTIKEL

Die Gefahr lauert im Privaten

Die Corona-Einschränkungen müssen geeignet sein, die Infektionsherde einzudämmen

Um den Ernst der Lage begreifbar zu machen, reichen wenige Zahlen: Innerhalb von nur 30 Tagen hat sich die Zahl der Corona-Erkrankten, die auf einer Intensivstation behandelt werden müssen, vervielfacht – und zwar auf rund 1400. Die Rate der Patienten, die künstlich beatmet werden müssen, ist ebenfalls um den Faktor vier gestiegen, auf über 600. „Flatten the Curve“ – also das Abflachen der Kurven, um eine Überlastung der Kliniken zu vermeiden – war im Frühjahr das Hauptargument für einen Lockdown. Nun scheint dies wieder das Gebot der Stunde zu werden.



TIM SZENT-IVANYI
ksta-politik@duromont.de

Ansatzpunkt muss deshalb sein, diese Infektionsherde einzudämmen: Frühe Sperrstunden in Gaststätten, den Alkoholverkauf beschränken, private Kontaktmöglichkeiten begrenzen. Dabei sollte bundesweit einheitlich und mit Augenmaß vorgegangen werden. Dazu gehört, die Auswirkungen der Einschränkungen zeitnah und korrekt zu untersuchen und nachzusteuern, wenn die eine oder andere Maßnahme nicht die erhoffte Wirkung zeigt oder so gut funktioniert, dass sie gelockert werden kann.

Gleichzeitig zeigt die Entwicklung der vergangenen Monate jedoch, dass es nicht gelingen wird, die Pandemie allein mit Schutzregeln und der Nachverfolgung von Kontakten in den Griff zu bekommen. Wir werden noch viele Monate mit dem Virus leben müssen und dabei erleben, dass die Vorsichtsmaßnahmen aus unterschiedlichen Gründen versagen. Deshalb ist es dringend nötig, zweigleisig zu fahren. Dem besonderen Schutz von älteren Menschen und chronisch Kranken muss deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

„Schutzregeln alleine werden nicht reichen“

Es geht nicht darum, diese Menschen zu isolieren. Es liegen vielmehr bereits ernstzunehmende Vorschläge auf dem Tisch, etwa mehr Unterstützung für Pflegeheime durch spezielle Notfall- und Testteams, reservierte Öffnungszeiten für Risikogruppen, die kostenlose Abgabe von FFP-2-Masken an diese Personengruppe oder großzügige Regelungen bei Taxifahrten zum Arzt.

Sicher, das kostet viel Geld. Aber diese Ausgaben sind gut angelegt, denn sie verhindern nicht nur teure Behandlungen, sondern sie schützen Leben.

Frühjahr noch nicht gab) eingehalten werden. Hotspots sind weitgehend die Orte, wo die Regeln gewollt oder ungewollt nicht befolgt werden, also etwa Pflegeheime, in denen eine Betreuung ohne direkten Kontakt gar nicht möglich ist. Oder aber bei privaten Begegnungen im Freundeskreis auf Partys oder Hochzeiten. Man gibt sich die Hand, man umarmt sich, man redet laut miteinander, um die Musik zu übertönen, man tanzt zusammen. Abstand halten und Maske-Tragen? Fehlanzeige.

KOMMENTAR

Gute Entscheidung

Kein Alkohol zum Auftakt des Karnevals in Köln

Das hat es seit Menschengedenken noch nicht gegeben: Zur Sessionseröffnung am 11.11. gilt im gesamten Kölner Stadtgebiet ein Alkoholkonsum- und Vertriebsverbot außerhalb von Gastronomiebetrieben. Das haben Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn verkündet. Die Pandemie schreibt Geschichte. Was sich schon vor Wochen mit einer nachhaltigen Empfehlung der Düsseldorfer Staatskanzlei abgezeichnet hat, ist jetzt amtlich: In der Stadt, die sich zu Recht für den Nabel der europäischen Karnevalswelt hält, sind draußen Kölsch und Co. verboten.



STEFAN WORRNING
stefan.worrning@duromont.de

das Tun, was sie für Karneval feiern halten, und auf dem Heimweg betrunken zum virologischen Superspreader mutieren.

Nach Köln zu kommen lohnt sich nicht an diesem Tag, das ist die Botschaft. Der offizielle Karneval hat mit der Absage aller Veranstaltungen seinen Beitrag geleistet, Gastronomen und Kioskbesitzer zeigen sich vernünftig. Viele in den Hotspots machen gar nicht erst auf, andere bringen statt tanzenden Jecken lieber Martingänse auf die Tische. All das verbunden mit dem Alkoholverbot und der Ankündigung scharfer Kontrollen – der Plan könnte aufgehen. Ein Fragezeichen bleibt: Sind die Bürger so vernünftig, auch zu Hause auf Partys zu verzichten? „Ich bitte Sie alle darum“, sagte Reker. Ihr Wort in der Kölner Ohr.

Eine gute Entscheidung, denn wohl nur so ist zu verhindern, dass feierwütige Jecken über die Stadt herfallen, hemmungslos



Thomas Plaßmann

DEUTSCHE ZUSTÄNDE

„Ermutigung statt Moralpredigt“

Durch eine Kollektivschelte, die Disziplinlosigkeit in der Corona-Krise anprangert, fühlen sich viele Menschen doppelt bestraft

Herr Grünewald, was zeigt das Krisenbarometer des Psychologen?

Wir beobachten einen massiven Stimmungsumbruch, eine Corona-Korrosion in der Gesellschaft, mit einem Schwanken zwischen Gereiztheit und Resignation. Die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Krise sinkt. Der Glaube an die Wunderwaffe Impfstoff schwindet. Die Situation ist aber für die Menschen insgesamt auch viel schwieriger als im Frühjahr.



STEPHAN GRÜNEWALD
ist Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts. Er spricht aus psychologischer Sicht über gesellschaftlich relevante Themen

Warum?

Damals führte der Lockdown doch recht schnell zu spürbaren Ergebnissen und Erfolgserlebnissen: Die Infektionszahlen sanken. Das Gesundheitswesen blieb intakt. Ein Dauer-Hoch mit viel Sonne spendete zudem auch noch Trost von oben. Jetzt kommt das Virus und die Kälte zurück, und vielen kommt es so vor, als hätte ich ein halbes Jahr Anstrengung und Verzicht nichts gebracht. Das birgt ein großes Frustrationpotenzial. Zu diesem Realitätsdruck gesellt sich jetzt aber auch noch ein Gewissensdruck, wenn eigene Politiker und Medien unablässig die Disziplinlosigkeit der Bürger anprangern. Eine solche Kollektivschelte trifft auf die Beflissenen und Rechtschaffenen, die sich nun doppelt bestraft fühlen – durch die Zahlen und den politischen Zeigefinger.



STEPHAN GRÜNEWALD
ist Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts. Er spricht aus psychologischer Sicht über gesellschaftlich relevante Themen

und euer Sommer-Sorglos-Feeling.“ Weil das Virus in der kalten Jahreszeit optimale Bedingungen vorfindet, stehen wir heute vor einer ganz anderen Herausforderung. Was im Sommer noch problemlos möglich war, ist jetzt hochgefährlich. Es braucht einen gemeinsamen Kraftakt, der es erfordert, jetzt von Sommerreifen auf Winterreifen umzustellen.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass dieser Appell fruchtet?

Meines Erachtens kommen wir mit zwei Jahren Daueralarmismus nicht durch Krise, sondern nur mit einem Gefühl für Rhythmen, Lebensrhythmen. Eigentlich das, was wir immer schon kannten: Im Sommer lebt es sich anders als im Winter. Wir müssen uns daran ausrichten, unter welchen Bedingungen das Virus stärker oder schwächer grassiert.

Der Gastwirt um die Ecke wird sagen: Den nächsten Rhythmuswechsel überleben wir aber nicht.

Das stimmt. Und auch deshalb wäre es falsch, das öffentliche Leben wieder komplett herunterzufahren. Der Kinobesitzer, der Theatertreiber, der Gastwirt – die haben doch ein vitales

„Mit den Zahlen des Robert-Koch-Instituts fängt jeder Tag doch schon mit einer Backpfeife an“

Interesse daran, dass ihre Betriebe weiterlaufen, mit Hygienekonzepten, die in der privaten Sphäre niemand durchsetzen und kontrollieren kann.

Also kein zweiter Lockdown?

Ohne weitere Maßnahmen drohen uns Infektionszahlen wie in unseren Nachbarländern. Ich warne aber vor bloßem Aktionismus. Die Maßnahmen müssen nachvollziehbar und einheitlich sein, sonst wirkt politisches Handeln planlos und irreführend. Und sie müssen wirksam sein, sonst werden die Menschen erst recht resignieren. Angesichts der Herausforderung ist es wichtig, Mut machen. Mit den Infektionszahlen des Robert-Koch-Instituts fängt jeder Tag doch schon mit einer Backpfeife an. So alarmierend die Zahlen sind, der Blick über die Grenzen zeigt, dass wir immer noch vergleichsweise gut dastehen und bestärkt uns, so diesen Weg auch fortzusetzen.

Soll heißen: Disziplin lohnt sich, Anstrengung zahlt sich aus! Ansporn statt Moralpredigt. Das würde ich mir wünschen.

Das Gespräch führte Joachim Frank

KOMMENTAR

Unwürdige Eile schadet Trump

US-Präsident setzt seine Kandidatin für Richteramt durch

MATTHIAS KOCH

Stolz ließ sich Wahlkämpfer Donald Trump mit der frisch vereidigten Supreme-Court-Richterin Amy Coney Barrett ablichten wie mit einer Trophäe. Seht her, will er seinen Anhängern sagen, ich liefere euch eine konservative Katholikin als neue oberste Richterin, und das eine Woche vor der Präsidentschaftswahl.

Doch es ist ein seltsamer Sieg, der hier zelebriert wird. Die unwürdige Eile, mit der Barrett durchgesetzt wurde, hat nicht nur dem Ansehen des Obersten Gerichtshofs geschadet, sondern auch den Republikanern. Trumps Leute wirken zuletzt wie Panzerknacker, die sich im Tresor noch Geldpäckchen in die Taschen stopfen, während von draußen schon das Heulen sich nähernder Polizeireisenden zu hören ist – nach jüngsten Umfragen verlieren die Republikaner am Dienstag nicht nur das Weiße Haus, sondern auch die Mehrheit im Senat.

Barretts richterliche Macht, die sie noch auf Jahrzehnte wild ausüben können, ist groß. Klein ist dagegen der aktuelle Effekt ihrer Berufung auf den Wahlag am Dienstag. Trump hatte damit die zahlreichen Katholiken im Süden des wichtigen Swing States Pennsylvania überzeugen wollen. Doch denen macht Joe Biden gerade ein attraktives Angebot ganz eigener Art. Wenn sie ihn wählen, den Sohn irischer Einwanderer, der in Scranton, Pennsylvania, als Kind eines Autohändlers gelebt hat, könnten sie erstmals seit John F. Kennedy einen Katholiken ins Weiße Haus entsenden. Was eigentlich spricht aus ihrer Sicht dagegen, jetzt Biden zu wählen – nachdem Trump ihnen soeben schon geliefert hat, was er liefern konnte?

Köln

KÖLNISCHE ZEITUNG

Herausgeber: Prof. Alfred Neuen DuMont I, Christian DuMont Schütte, Isabella Neuen DuMont.
Chefredakteur: Lutz Feilerabend, Rudolf Kretz (Beirat).
Leitende Redakteure: Wolfgang Wagner (Politik), Sarah Brasack (Premium).
Chefredressent: Joachim Frank.
Köln: Christian Hümmeler (Leitender Redakteur), Landeskorrespondent: Gerhard Knoop (Leitender Redakteur).
Neustadt: Benjamin Quiring. **NRW/Stein:** Detlef Schmalzerberg. **Wirtschaft:** Theosten Breckhoff. **Sport:** Christian Loe. **Kultur:** Frank Olibert. **Magazin:** Eva Heider, Jenny Meyzner. **Reportage/Wechseneide:** Claudia Lehner. **Chefreporter:** Peter Berger. **Art Director:** Nikolas Jantzi. **Produktion:** Klaus Schröder. **Regie/Leit:** Michael Gneul, Christine Badke. Alle verantwortlich und haftpflichtig in Köln.
Hauptstadtdruck: Steven Geyer (stv. Ltg.), RND Berlin GmbH, GP, Marco Fenske.
Auslandvertriebe: Paris: Birgit Holzer, London: Katrin Priby, Washington: Karl Doemens, Brüssel: Damiir Frasc, Madrid: Martin Dalmas, Athen: Gerd Hüller, Istanbul: Nikolas, Frankfurt: Nordhausen, Johannesburg: Johannes Dieterich.
Nachrichtengeneratoren: dpa, ifa, sid, ina.
E-Mail Redaktion: ksta-redaktion@duromont.de; Fax Redaktion: 0221/224 2524.
Verlag: M. DuMont Schauberg – Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG, 50999 Köln, Neuen DuMont Haus, oder Amsterdamer Straße 192, 50735 Köln, Postbank Köln: IBAN: 2512 0510 0050 0000 2955 09.
Verlags-Geschäftsführer: Carsten Groß, Karsten Hundhausen (Mediaverkauf).
Leiter Mediaverkauf und Werbung: MVR Media Vermarktung Rheinland GmbH, Matthias Lützenberger.
Leitender Vertriebs: Birgit Rollesbroich. Ein Unternehmen des Medienhauses DuMont Rheinland.
Das Bezugslohn enthält 5% Mehrwertsteuer. Freitags mit Primas, TV-Magazin zur Zeitung.
Gültig Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1. Januar 2020 und unsere Allgemeinen und Zusätzlichen Geschäftsbedingungen. Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit gesetzlich zulässig, Köln. Für unerwartete Ereignisse sind Manuskripte keine Gewähr.
Druck: DuMont Druck Köln GmbH & Co. KG. Für die Herstellung des Köln